Internationale Festwoche des religiösen Films in Wien : vom 24. April bis 1. Mai 1949

Autor(en): **Gerster, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **9 (1949)**

Heft 7

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964895

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wie in moralischer Hinsicht, viel Böses jeglicher Art vorkommt, so kann es auch die Kunst nicht aus ihrem Repertorium ausschliessen. Das Böse kann sogar zum wesentlichen Element eines Dramas werden. Wichtig ist dabei nur, dass es so behandelt wird, wie es sich geziemt, das heisst, dass es niemals in anziehender und verführerischer Weise dargestellt und namentlich nicht in irgend einer Form gebilligt wird. Sympathie und Billigung des Publikums müssen immer auf das Gute und die Tugend gelenkt werden, dürfen also niemals dem Bösen und Lasterhaften zugedacht werden. Das Schuldhafte muss demnach so behandelt werden, dass es beim Zuschauer auf keinen Fall Bewunderung und infolgedessen den Wunsch zur Nachahmung, sondern vielmehr Verurteilung und Missbilligung hervorruft.

Um eine derartige Wirkung zu erreichen, ist es keineswegs nötig, Moral zu predigen oder vom Thema abzuschweifen und so die Einheitlichkeit, den natürlichen Ablauf und die ästhetische Schönheit der Handlung zu beeinträchtigen. Wahre Kunst wirkt sittlich, ohne moralisierende Absichten und Grundsätze offen zu betonen. Die Verherrlichung des Guten und die Verurteilung des Bösen ergeben sich von selbst aus dem Gesamtbilde einer harmonisch und natürlich verlaufenden Handlung. Manchmal genügt ein Wort (ein Ja oder Nein), eine Gebärde, ein Gegenstand, um einem schlechten Eindruck zuvorzukommen, einem verletzten Grundsatz wieder Geltung zu verschaffen, eine unrechtmässige Situation wieder rechtmässig zu gestalten.

Dies ist noch viel leichter möglich, wenn das Delikt im Drama nur eine sekundäre Rolle spielt. Es kann dann gewissermassen den Schatten abgeben, der dem Gesamtbilde grösseres Relief verleiht.

(Schluss folgt.)

Internationale Festwoche des religiösen Films in Wien

vom 24. April bis 1. Mai 1949.

Unter dem Ehrenschutz von Kardinal Erzbischof Dr. Theodor Innitzer, Landesbischof Dr. Gerhard May und Bundesminister Dr. Felix Hurdes veranstaltete die Katholische Filmkommission für Oesterreich vom 24. April bis 1. Mai im Wiener Konzerthaus eine «Internationale Festwoche des religiösen Films», deren durchschlagender Erfolg beim Wiener Publikum den Mut der Veranstalter lohnte. Wenn der ausländische Gast sich über den österreichischen Optimismus und den Willen, da neu zu beginnen, wo eine schwere Zeit zum Abbruch rief, und sich auch in der Zeit schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis wieder ins Völkergespräch einzuschalten, freute und diesen Eindruck der Lebens- und Zeitbejahung als ein Versprechen nach Hause nahm, dann vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil er an der Durchführung dieser Veranstaltung ablesen konnte, dass man in Oesterreich bereit ist, alle christlichen Kräfte zu einer Abwehr- und Kampffront gegen eine andringende entchristlichte Welt zu einen. Am Eröffnungstag — in den feierlichen Räumen des Schottenstiftes — dankte Landesbischof Dr. Gerhard May als Sprecher der evangelischen Christen Oesterreichs der katholischen Filmkommission dafür, dass diese Festwoche einen interkonfessionellen Charakter

erhalten habe und dass mit Weitblick auch dem evangelischen Film sowie dem ihm zugrunde liegenden Sinnen und Denken ein Platz eingeräumt worden sei. Darin erblickte er ein Zeichen der Zeit: «Die konfessionelle Problematik ist zurückgetreten, das Christentum steht unter dem Generalangriff einer säkularisierten Welt und die beiden Konfessionen finden sich zu gemeinsamer Abwehr. Noch wichtiger erscheint mir aber, dass man einander gefunden hat in einer besseren und tieferen Erkenntnis, als es seit vierhundert Jahren möglich war. Es gehört zur geistespolitischen Situation, dass die Kirche aufs neue in ein heroisches Zeitalter eingetreten ist, in dem es Zeugnis ablegen heisst. Die Kirchen des Christentums sind im Bewusstsein ihrer missionarischen Verantwortung gegen eine Welt zum Angriff angetreten, wo sie am gottfernsten ist, und das ist der Film. Hier kämpfen sie mit ihren Waffen, dem Worte, dem Sakrament und dem Gebete! Wie die Kirchen die Welt aus ihrer Gottesferne zurückrufen will, davon soll die Festwoche Zeugnis ablegen.» — Zur Eröffnung konnte der Abt des Schottenstifts, Prälat Dr. Peichl, in Vertretung des Wiener Oberhirten ein Schreiben aus dem Vatikan verlesen, in dem es heisst: «Der Heilige Vater erfuhr mit lebhaftem Interesse von der bevorstehenden Festwoche des religiösen Films in Wien. Er begrüsst und segnet die lobenswerten Bestrebungen um eine zeitentsprechende Weiterentwicklung des religiösen Films.»

Im Rahmen der Internationalen Festwoche des religiösen Films wurde nicht nur durch Filmvorführungen, sondern auch durch Referate namhafter Persönlichkeiten das Thema des Films, des religiösen Films im besonderen, abgetastet. Bundesminister Dr. Felix Hurdes sprach am Eröffnungstag über die «Kulturelle Sendung des Films». Mit nachdrücklicher Gebärde formulierte er nochmals die Präliminarien jeder Filmarbeit, die nur dann erfolgreich ist, wenn sie beim einzelnen beginnt, wenn sich der einzelne der Stellung des Filmes im grossen kulturellen Geschehen unserer Zeit bewusst ist. Das Wort, anfänglich der Ewige Logos, die Verkündigung, ist im Laufe der Menschheitsgeschichte immer mehr entwertet, zur Propaganda missbraucht und endlich zur Zwecksprache erniedrigt worden. Die Vermassung des Volkes im Zeitalter der Technik und der Mechanisierung hat dem Menschen nicht nur ein anderes Gesicht gegeben, sie setzte seine Seele auch andern, neuen Einflussmöglichkeiten aus und eine davon ist der Film. — Dr. Charles Reinert (Zürich), dem Leiter der Katholischen Filmarbeit in der Schweiz und Vizepräsidenten des Office Catholique International du Cinéma, war das zentrale Referat der Filmwoche anvertraut: «Die Problematik des religiösen Films». Der Redner schied klar die verschiedenen Gattungen, die es beim religiösen Film zu unterscheiden gilt: den katechetischen Film, den religiösen Dokumentarfilm, den religiösen Spielfilm und als dessen reinste Auskristallisierung: das Mysterienspiel. Diese Distinktionen sollen Klarheit schaffen, wo durch einen reichlich fahrlässigen und laxen Gebrauch der Bezeichnung «religiöser Film» Unordnung und Unklarheit entstanden ist. Unter Beiziehung von Beispielen und Aeusserungen prominenter Filmschaffender, besonders des schwedischen Theologen, Darstellers und Filmregisseurs Rune Lindstroem, forderte der Redner für den religiösen Film den religiösen Menschen, charakterliche und personelle Sauberkeit des Filmschöpfers. An verschiedenen Belegen war auch unschwer zu zeigen, dass es wohl unmöglich sein wird, einen totalen religiösen Film zu schaffen, wenn der Filmschöpfer zwischen den unbarmherzigen Rädern einer Grossindustrie seines freien künstlerischen Aussagewillens beraubt ist. — Dr. Alphons Plankensteiner (Innnsbruck) bemühte sich in seinem Vortrag «Der Film in der geistigen Krise unserer Zeit» um eine fein beobachtende Diagnose unserer modernen Zeit, um die Wechselbeziehungen zwischen der modernen geistigen Krise und einer immerhin wesentlichen Kulturerscheinung dieser Zeit, dem Film. In der Diesseitsgläubigkeit, in der Sinnlichkeit (im weitesten Sinne), in der Oberflächlichkeit und in dem Massengefühl zog der Referent den Film der Gegenwart als Ausdruck unserer Zeit und ihrer Krankheit heran. Von dem Film der Zukunft forderte er die Therapie und fand bereits in vielen Filmen, die wir in den letzten Jahren sehen konnten, Ansätze zu

einer neuen Wesenheit: die zahlreichen Filmversuche der Gegenwart, die Diesseitigkeit transparent zu machen, die Wirklichkeit durchsichtig und symbolhaft werden zu lassen für eine dahinter stehende psychologische oder metaphysische Wirklichkeit; zahlreiche Filme, die sich um die Darstellung des Gemeinschaftsgefühles mühen und damit mithelfen, den modernen Kollektivgeist wieder in einen Gemeinschaftsgeist zurückzuverwandeln. Der Redner verwies in diesem Zusammenhang auf das erschütternd-tröstliche Wort, das ein Heimkehrer in einem Aufsatz in den Frankfurter Heften niederlegte: «Wir, die wir Menschen getötet haben, wissen heute, dass wir Menschen zusammengehören.» — Superintendent Georg Traar äusserte sich zum Thema «Jugend und Film» und stellte gleich einleitend unmissverständlich fest: «Es geht uns nicht um den Film, es geht uns um die Jugend.» In eindringlichen Worten schilderte er die Gefahren des Films für die Jugend. Jugendreife — das bedeutet Gestaltung einer verantwortlichen geistigen Persönlichkeit, des ganzen Menschen. Der junge Mensch, der noch im Werden ist, bedarf irgendwie einer vorgelebten Wirklichkeit, der Wirklichkeit der Gotteskindschaft und der Jesusjüngerschaft. Der Film aber zerstört, oder hindert zumindest durch seine Inflation der Phantasie ein selbständiges und verantwortliches Denken, zerstört und vernichtet die Arbeit der Erzieher. Durch das Durcheinander von wirklicher Grösse und erbärmlicher Kleinheit ist der Film imstande, alles durcheinander zu werfen und die Wirklichkeit, in die der junge Mensch hineinwachsen soll, zu vergessen, zu verharmlosen, in den schönen Schein umzulügen.

*

Den Hauptteil der Veranstaltung bildeten neben diesen Vorträgen und einigen internösterreichischen Besprechungen die abendlichen Filmvorführungen, denen jedesmal ein einleitendes Wort erklärend und vorbereitend beigefügt war. Wenn wir das Programm rückschauend überblicken, müssen wir uns eingestehen, dass diese Woche des religiösen Films mehrheitlich zeigte, was im strengen Sinne des Wortes (wie es Dr. Charles Reinert in seinem Vortrag in aller Schärfe formulierte) kein religiöser Film ist. «Boys Town» setzt zwar dem grossartigen Erziehungswerk eines Priesters, nämlich Father Flanagans, ein rühmliches und einnehmendes Denkmal, wird aber auf den Titel «Religiöser Film», der ein Ehrentitel sein und bleiben soll, keinen Anspruch erheben können, solange für einen religiösen Film die Behandlung von Glaubensgut und religiösem Gedankengut gefordert sind. Ebensowenig wie die Priestersoutane «Boys Town» machen das Klostermilieu und die Schwestertracht den Film «Les anges du péché» zu einem religiösen, wenn auch in diesem französischen Film in der Gestalt Annemaries etwas von dem grossen Gebot der christlichen Nächstenliebe, der wahren Berufung zum Ordensleben und der persönlichen Aufopferung um des pastorellen Zieles willen sichtbar gemacht wird. Aehnliches gilt von dem amerikanischen Flim «The Fugitive». Auf den ersten Blick will er nur als Wildwester und als eine eindringliche, wenn auch etwas intellektuelle Menschenstudie erscheinen. Tatsächlich hat auch John Ford die Spielfläche des literarischen Vorwurfs, des berühmten Romans von Graham Greene, unter dem Gesichtswinkel des Nur-Psychologischen verengt. Doch am Rande wird immer und immer wieder etwas von dem sichtbar, was die Berufung und den Beruf des katholischen Priesters ausmacht. Die einzige Erstaufführung der Festwoche, der Orbis-Film «Guerra alla guerra», ist eine eindrücklich montierte Demonstration gegen den Krieg. Er zeigt das Glück des Friedens und das Grauen des Krieges, die Friedenssehnsucht des gemeinen Mannes und die Friedensbemühungen der Kirche, ihre Aufrufe, die ungehört im Aether verhallten, er zeigt die päpstlichen Hilfswerke während des Krieges (Obdach für Flüchtlinge und Ausgebombte, Nahrungsmittelspenden, den grossartig ausgebauten Informationsdienst) und die fortdauernden unentwegten Friedensbemühungen der Kirche. Dennoch können wir uns gewisser einschränkender Bemerkungen nicht enthalten. Der Film ist einseitig und vergisst die Hilfswerke vieler anderer Länder und Organisationen (etwa des Inter-

(Fortsetzung auf Seite 35)

(Fortsetzung von Seite 33)

nationalen Roten Kreuzes). Er wirkt dadurch — besonders für einen Uebelwollenden — wie eine peinliche Apologie pro domo. Fernerhin geht er in der Vereinfachung soweit, dass sie demagogisch wirkt: wir erinnern uns der Gegenüberstellung einer blühenden Seerose und eines leichenübersäten Schlachtfeldes, die das Schöne des Friedens und die Schrecken des Krieges ausdrücken soll. Die Frage, ob die Verhältnisse, aus denen die modernen Kriege letztlich geboren wurden, blühenden Seerosen glichen, möchten wir nicht beantworten. Der Film wurde, so sagt die Propaganda, gedreht unter der Mitwirkung seiner Heiligkeit, Papst Pius XII.; genau besehen handelt es sich aber um eine Montage von Wochenschaubildern, in denen allerdings neben vielen andern Persönlichkeiten mehrmals auch das kirchliche Oberhaupt gezeigt wird. Wenn wir bei diesem Film um gewisse Reserven nicht herum kamen, so war um so reiner die Wiedersehensfreude mit Maurice Cloche's «Monsieur Vincent». Wir fragten uns einmal, ob dieser hagiographische Film als ein religiöser Film zu betrachten sei, da doch seine Wirkung auf den Betrachter wesentlich vom Menschlichen ausgeht, mussten aber bald einsehen, dass in diesem französischen Werk das Religiöse in dem ursprünglichsten Sinne des Wortes verwirklicht ist: das Menschliche in seiner Gotteskindschaft und Gottverbundenheit. Der protestantische Beitrag der Filmwoche, der schwedische Film «Das Himmelsspiel», muss künstlerisch und gedanklich als Gipfelpunkt nicht nur der österreichischen Veranstaltung, sondern wohl aber bisher gedrehter religiöser Filme angesehen werden. Der Heilsweg des Menschen ist in dem Weg des Bauernknechtes Mats zum Himmel versinnbildlicht; die schwierigsten Heilswahrheiten sind in der grossartigen photographischen al-fresco-Technik des Spielleiters sinnfällig gemacht. In dem Gedanken der Erlösung durch die Gnade ist dem Katholiken die Fühlungnahme mit diesem Film leichter gemacht als mit dem zweiten schwedischen Film von Lindstroem, dem «Wort».

*

Es soll hier zum Abschluss noch ein Wort über die Atmosphäre stehen, in der sich diese Woche des religiösen Films abwickelte. Es herrschte ein Geist, der für die Zukunft vieles verspricht, eine brüderliche Verbundenheit. An Stelle des Mondänen, das an gewöhnlichen Filmveranstaltungen jeweils die gähnende Leere und Langeweile zu überbrücken hat, trat ein freudiges Arbeitsinteresse. Besonders Oesterreich musste sich von dieser Woche direkte Impulse und Anreize auf die einheimische Produktion versprechen und darf sich auch der Gewissheit freuen, dass nicht fruchtlos geredet und diskutiert wurde. Nach den einzelnen Vorträgen wurden die Möglichkeiten zur Aussprache jeweils rege benützt und manches gute und fruchtbare Wort den Referaten angefügt. Immer wieder wurde von den Schöpfern eines religiösen Filmes persönliche, moralische und künstlerische Integrität gefordert; wenn auch in diesem Postulat, sobald es auf untergeordnete Kräfte angewandt wird, leicht übers Ziel hinaus geschossen wird, so drückt sich doch in diesen Stimmen das tiefe Misstrauen gegen alles «Religiöse» aus, das die Filmfabriken der Welt aus Spekulation auf ein aktuelles Bedürfnis oder als Abwechslung nach einem Abenteuerfilm liefern: Peinliche Pseudoreligiosität. Auf der andern Seite wurde auch der Trost nicht vergessen, dass, wenn schon auf religiöse Bedürfnisse spekuliert würde, ein neu sich anbahnendes religiöses Erleben in den Massen vorhanden sein müsse und es eigentlich nur gelte, diese Aktivposten zusammenzufassen und von hier aus entweder die Produktion zu beeinflussen oder aus diesen Sammelpunkten heraus selber zu einer Eigenproduktion zu kommen.

Zwei Festgottesdienste — im Stephansdom und in der lutherischen Stadtpfarre — beschlossen die Veranstaltung, die zukünftig jedes zweite Jahr wiederholt werden wird: eine Bilanz dessen, was erreicht ist, und eine Ueberschau dessen, was noch zu tun bleibt.

Georg Gerster.

(Zu gegebener Zeit werden wir auf einzelne Vortragsthemen und Probleme dieser Internationalen Festwoche des religiösen Films zurückkommen. D. Red.)